Die Modernität des „Faust"-Dramas darstellen

1 Lesen Sie die Auszüge aus dem Zeitungsartikel von Evelyn Finger aufmerksam durch und tauschen Sie sich darüber aus, wie unterschiedlich „Faust" in der Rezeptionsgeschichte interpretiert wurde.

2 Finden Sie selbst Ansätze zur Modernität „Fausts" heute.

3 Schreiben Sie einen Artikel für das Schuljahrbuch bzw. die Schülerzeitung, in dem Sie die Aktualität des Werkes herausarbeiten.

Evelyn Finger: Vorwärts zu Goethe!

Wie ein weltbürgerliches Drama zur Nationalbibel wurde. Kleine Zitatensammlung aus dem Fundus der „Faust"-Rezeption

Jede Zeit macht sich ihren Faust. Denn das Klassische am klassischen Helden ist, dass er sich immer neu deuten lässt. Heute könnte man Goethes Drama als Absage an die Utopien lesen, als erste deutsche Tragödie vom notwendigen Scheitern des Fortschritts und als Vorgriff auf das Jahrhundert der Diktaturen. Denn hier wird Zukunft um den Preis der Gewalt erkauft, Freiheit in Tyrannei umgemünzt. Faust als die Kraft, die stets das Gute will und stets das Böse schafft? Man kann Goethes Drama auch anders lesen, als Tragödie im außermoralischen Sinne. Während Gott und Teufel um eine Menschenseele wetten, folgt dieser Mensch seinem Welteroberungsdrang. Er bedient sich des Paktes mit zwei vormodernen Gestalten, um die christliche Metaphysik ad absurdum zu führen. Am Ende steht der Geistesmensch entzaubert. Und die Engel singen ihm Erlösung. Doch ist einer, der nicht recht an den Teufel glaubt, noch zu retten? Weil Goethe solche Fragen aufwarf, ohne sie zu beantworten, bleibt sein Text literarisch brisant und ideologisch missbrauchbar. […]

„Man muss den Deutschen ihren Mephistopheles ausreden: und ihren Faust dazu. Es sind zwei moralische Vorurteile gegen den Wert der Erkenntnis." (Friedrich Nietzsche: *Die fröhliche Wissenschaft*, 1882)

Merkwürdigste Erscheinung des Goethetums im 19. Jahrhundert war wohl die Hassliebe Nietzsches, dessen Widerwille gegen den *Faust* sich nicht minder heftig äußerte als seine Bewunderung für den Autor. „Der letzte Deutsche, vor dem ich Achtung habe", nannte ihn der Philosoph, und man vergisst heute, dass er sein Verdikt, Goethe wäre „ein Zwischenfall ohne Folgen", mit Bedauern aussprach. Dennoch entwarf Nietzsche seinen Übermenschen im Kontrast zu Goethes ängstlich schwankendem Gottesebenbild, dem Gespensterseher Faust, den der Erdgeist verspottet: „Welch erbärmlich Grauen/Fasst Übermenschen dich!" Wahrhaftes Übermenschentum sollte sich in der tapferen Selbstherrlichkeit erweisen, mit der einer sein Leben als Mittel der Erkenntnis nutzt. Fremd waren dem Nietzsche der *Fröhlichen Wissenschaft* – der von „Leidenschaft der Erkenntnis" schwärmte, „Schicksalsliebe" predigte, den „Tod Gottes" verkündete – deshalb nicht nur Fausts Gewissensqualen angesichts des eingekerkerten Gretchens. Fremd waren ihm vor allem Fausts Erkenntniskrise und Ich-Skepsis als Symptome der Moderne. […]

„Ich liebe Goethe überhaupt nicht, aber ich bin geneigt, ihm viel zu verzeihen für das einzige Wort: ‚Am Anfang war die Tat'." (Adolf Hitler, 1933)

Der Tatmensch Faust, der hart Zupackende, zupackend schuldig Werdende und dennoch Erlösung Findende war wohl die politisch nützlichste Fehlinterpretation in den letzten zweihundert Jahren. Sie entsprach der faschistischen Ideologie vom Dienst an der Volksgemeinschaft. Dienend Schuld auf sich zu nehmen machte den heroischen Charakter des Herrenmenschen aus. – Keine ganz neue Idee: Der Titanismus Fausts war schon um 1871 gefeiert und das „faustische Weltgefühl der Tat" 1918 von Oswald Spengler beschworen worden. Neu war unter Hitler jedoch die Rede vom „faustischen Führer". Man musste Goethe so brutal vereinnahmen, weil man so viele verschiedene Gründe hatte, ihn zu hassen: „Humanitätsschwärmerei", „volksfremder Spinozismus", „ungeistiger Technizismus" … Deshalb stritten die NS-Germanisten endlos über Goethe und liebten den anderen Klassiker, Friedrich Schiller. […]

„Deutschland, die Wangen hektisch gerötet, taumelte dazumal auf der Höhe wüster Triumphe, im Begriffe, die Welt zu gewinnen kraft eines Vertrages, den zu halten es gesonnen war, und den es mit seinem Blute gezeichnet hatte." (Thomas Mann: *Doktor Faustus*, 1947)

Auf dem Höhepunkt des Geniekults hatte Goethe das Genialische in der Gestalt Fausts problematisiert: sein Leiden am unschöpferischen Dasein, seine todesverfallene Selbstüberhebung, seinen Unmittelbarkeitswahn, Irrationalismus und schließlich Immoralismus. Thomas Mann ist der erste *Faust*-Adept, der daran wirklich anknüpft, insofern darf er als der legitime Goethe-Nachfolger gelten, der er immer sein wollte. Im *Doktor Faustus* demontiert er den Typus des tiefdeutschen, romantisch-diabolischen, enthemmten Originalgenies. Die Hauptfigur Adrian Leverkühn verschreibt sich um

© Ernst Klett Verlag GmbH, Stuttgart 2013 | www.klett.de | ISBN 978-3-12-352485-1
Alle Rechte vorbehalten. Von dieser Druckvorlage ist die Vervielfältigung für den eigenen Unterrichtsgebrauch gestattet. Die Kopiergebühren sind abgegolten.
NAME:
DATUM/KURS:

der Kunst willen dem Teufel, sucht im Rausch die Wahrheit, steigert durch Gift seine Kreativität. Mann selbst wollte dies als „faschistische Intoxikation“ verstanden wissen.

Leverkühns Wunsch jedenfalls, auf ästhetischem Wege zu erfahren, was die Welt im Innersten zusammenhält, erfüllt sich nur um den Preis der Barbarisierung. Im Roman findet Thomas Manns 1932 erhobene und im Goethe-Jahr 1949 erneuerte Klage über die „Vermischung von Hitlerismus und Goethe“, den „verstockten Gemütskult“ und die „hasserfüllte Totschlagsentimentalität“ der Nazis einen eigenständigen literarischen Ausdruck. […]

„Ingenieur Heinrich Schlaghand, welcher baun musste, was er nicht wollte, weil er wollte, was nirgends geht, kam zu uns …“ (Rainer Kirsch: *Heinrich Schlaghands Höllenfahrt*, 1973)

Der klassische Dichter entzieht sich seiner Indienstnahme durch tausend Widersprüche, und seine Nachdichter weichen gern von der Parteilinie ab. Echte Ideologiekritik hat in der DDR die Literatur geleistet, namentlich Volker Braun mit seinem Produktionsstück *Hans Faust* von 1968, das sich in einen parabelhaften *Hinze-Kunze-Roman* über das unentrinnbare Herr-Knecht-Spiel verwandelte, außerdem Rainer Kirsch mit seiner Travestie *Heinrich Schlaghand* von 1973, die ihm den Rauswurf aus dem Schriftstellerverband eintrug. Bauleiter Heinrich heiratet hier auf Wunsch der Partei, langweilt sich im langweiligsten Land der Erde beinahe zu Tode, wünscht sich zur Hölle, fährt ein und bewährt sich, um als Neuer Mensch zurückzukehren. Diese Höllenfahrt war ein komischer Affront gegen die Goethe-Verehrung nach Vorschrift, gegen gouvernantenhafte Goethe-Pächter und die Parole von „unserem Goethe“. Kirschs Kritik an der instrumentellen Unvernunft parteilicher Faustik fand ihren Widerhall auch in der Germanistik der siebziger und achtziger Jahre: In der DDR nahm sie endlich die Impulse der verfemten Hanns-Eisler-Oper *Johann Faustus* von 1952 auf, die den Helden als Distanzierungsfigur verstand. In Westdeutschland, unterm Eindruck des bis 1981 währenden Verbotes von Klaus Manns *Mephisto*, eines zur Zeit des Faschismus spielenden Schlüsselromans über den Mitläufer Gustaf Gründgens, kam eine neomarxistische Lesart auf. Sie sah Goethe als Teil der Dialektik der Aufklärung und fand in der Kritik des Mythos den Mythos konserviert. Sie fürchtete, was auch heute viele fürchten: die Ökonomisierung der Gesellschaft, die Macht des Kapitals und die Wiederkehr des gewissenlosen Tatmenschen als universales Ideal.

Aus: Die Zeit, 19. März 2008, Nr. 13, S. 50

© Ernst Klett Verlag GmbH, Stuttgart 2013 | www.klett.de | ISBN 978-3-12-35248514
Alle Rechte vorbehalten. Von dieser Druckvorlage ist die Vervielfältigung für den eigenen Unterrichtsgebrauch gestattet. Die Kopiergebühren sind abgegolten.

NAME:

DATUM/KURS: